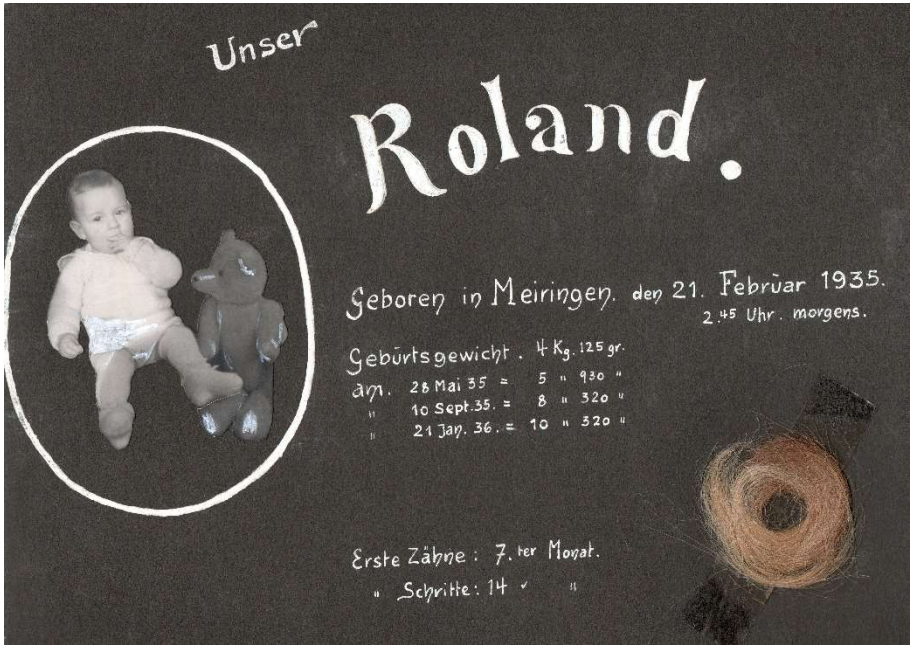
PERSÖNLICH



Meine Geburtsdaten, mit blonder Haarlocke.

Das Leben beginnt mit der Geburt und diese fand in meinem Falle am 21. Februar 1935 um 02.50 Uhr im Spital Meiringen statt. Ich brachte 4’125 Gramm auf die Waage, mass 57 cm und hatte blonde Locken, die jedoch bald einmal ausfielen. Wir wohnten damals in Lengnau bei Biel, wo mein Vater als Stationsbeamter arbeitete. In Meiringen war meine Mutter aufgewachsen, weshalb sie für die Geburt das vertraute Spital dort wählte. Am 14. Dezember 1937 folgte mein Bruder, wobei auch er in Meiringen geboren wurde.

Mein Vater war Jurassier, wo er in Pruntrut als Sohn eines Grenzwächters mit einem jüngeren Bruder und einer Schwester aufwuchs. Mein Onkel Milo begann mit Ahnenforschung und mein Cousin Charly Hirtzlin vertiefte diese, so dass wir über Informationen zurück bis ins Jahr 1450 verfügen. Damals siedelte Pierre Salomon von Blamont (Dépt. du Doubs), Frankreich in die Schweiz nach Chevenez (Jura Bernois) über, was gerade 30 km bedeutete. Ab 1660 stehen detaillierte Informationen zur Verfügung und zeigen, dass ich seither die 9. Generation der Salomons darstelle und ca. die 16. seit der Übersiedelung in die Schweiz. Wir versuchen noch, weiter zurückzufinden und ob alle Ahnen Römisch-Katholischen Glaubens waren.

Inzwischen habe ich herausgefunden, dass die Salomons 1450 nach Chevenez übersiedelten. 1474 ging die Gemeinde an das Fürstbistum Basel. Ab 1793 gehörte die Gemeinde zu Frankreich und erst durch den Wiener Kongress 1815 wurde Chevenez definitiv zur Schweiz, Kanton Bern, geschlagen. Ab 1979 gelangte es zum neuen Kanton Jura und fusionierte 2009 mit den Gemeinden Damvant, Réclère und Roche d’Or zur Gemeinde Haute-Ajoie.

Meine Mutter wuchs als zweitälteste von sieben Geschwistern im Hotel «Weisses Kreuz» in Meiringen auf, das der Familie Christen gehörte. Ihr Vater starb als noch keines der Kinder volljährig war und ihre Mutter brachte als Alleinerziehende die Grossfamilie und das Hotel durch, auch durch die folgenden, schwierigen Kriegsjahre.

Grosseltern Salomon mit Kindern, mein Vater ganz rechts, 1924.

Grossmutter Christen, Witwe, alleinerziehend mit 7 Kindern und einem Hotel, meine Mutter vordere Reihe zweite von links, 1928.

Anfangs Dreissigerjahre arbeitete mein Vater als Stationsbeamter der SBB, Kreis 2, in Meiringen, wo er meine Mutter kennenlernte, im Frühjahr 1934 heiratete und danach nach Lengnau bei Biel umzog.

Ich und auch mein Bruder erlebten eine unbeschwerte Jugend in einer gesunden Familie und unberührt von den politischen Spannungen. Wir winkten dem Zeppelin zu, wenn er relativ niedrig entlang dem Jurafuss vorbeifuhr. Nichtahnend, dass die Besatzung die Schweiz und militärische Installationen kartographierte. Bald einmal wurden Massnahmen für den Kriegsfall getroffen, der kleine Rasen vor unserem Dreifamilienhaus wich dem Anbau von Kartoffeln. Wir begaben uns auf frisch geerntete Getreidefelder zum «Ährenlesen». Diese wurden an Mühlen gesandt und kamen als Mehl zurück. Die Zeitungen wurden in der Badewanne eingeweicht und anschliessend in einer vom Vater gebauten Presse zu Briketts gepresst. Im Wald wurde Holz gesammelt und im Estrich gelagert. Nüsslersalat wurde auf den Feldern gestochen und frisch gepflügte Wiesen ergaben herrlichen, gelben Löwenzahn. Lebensmittel wurden rationiert und konnten nur noch gegen Marken eingekauft werden. Die Menschen solidarisierten sich, rückten enger zusammen und nachts mussten die Fenster verdunkelt werden, was gespenstisch aussah. Wir brachten unserem Vater, wenn er Spätdienst hatte, was die ganze Nacht dauern konnte, oft das Nachtessen. Dabei sahen wir lange Güterzüge voll mit Kriegsmaterial vorbeirollen, denn auch unsere Armee brachte sich in Stellung.

Ich durfte zu meiner Grossmutter nach Pruntrut in die Ferien. Das war nicht ohne, sprach sie doch kein Wort Deutsch. Anhand der Lebensmittelmarken gelang eine gewisse Verständigung und ich konnte bald einmal Kommissionen machen. Und da waren noch meine Cousins Charly und André, mit denen eine Verständigung leichter war. In der Nähe liessen sich Korber (Roma?) mit gleichaltrigen Kindern nieder, mit denen sofort Kontakte entstanden, was jedoch meiner Grossmutter missfiel. Sie änderte ihre Einstellung erst, als ich mit einem selbstgeflochtenen Korb als Geschenk für sie aufkreuzte. Es war Krieg und wir sahen und hörten oft ganze Bombergeschwader am Himmel. Neben dem mehrstöckigen Haus der Grossmutter installierte sich eine Flak Batterie mit einer eindrücklichen Kanone. Damit wurde gegen überfliegende Bomber geschossen, wobei wir den Eindruck hatten, dass dabei kaum gezielt wurde. Auf die Frage meines Vaters, ob sie nicht zielen würden, kam die Antwort: Es ist nutzlos, wir kommen ohnehin nicht auf deren Höhe. Eines Abends war sehr viel los am Himmel und wir begaben uns mit dem Vater in den Estrich, wo wir sahen, dass der Himmel über dem Grenzbahnhof Delle taghell beleuchtet war. Nur kurz

Die 7 Onkel und Tanten Christen, meine Mutter dritte von links, 1934.

darauf begannen Bombardierungen und ich erinnere mich noch genau, wie die erste Druckwelle meinem Vater den Fensterladen aus der Hand riss. Was mir in Pruntrut gar nicht passte, waren die Kirchgänge meiner sehr gläubigen Grossmutter. In der Kirche verstand ich kein Wort, die Knie schmerzten durch das viele Knien und meist war es bitterkalt und dies am Sonntag meistens gleich zweimal, aber ich hielt durch.

Ich durfte aber auch zu Onkel Gustav nach Bönigen in die Ferien. Er war kein einfacher Mensch, mein Bruder und auch mein Cousin Roland II hielten es bei ihm nur wenige Tage aus. Ich hielt durch, vor allem wegen dem Militärflugplatz, wo montags immer Flugübungen stattfanden. Der Onkel hatte eine kleine Druckerei und ich konnte mich dort bald einmal nützlich machen, die Papierschere mit dem grossen Schwungrad bedienen oder Botengänge ausführen. Der Onkel brachte mir sogar das Setzen bei als er mein Interesse feststellte. Über Mittag gingen wir ins Schwimmbad und verzehrten die von meiner Tante Hanggi gebratenen «Brienzlig», wie die kleinen Felchen, die man ganz verzehrt, am Brienzersee genannt werden. Dann wollte sich Onkel Gustav präsentieren, stieg auf das 3 Meterbrett und machte einen eleganten Kopfsprung, allerdings vermisste er beim Auftauchen seine Badehose, was allerseits Schmunzeln hervorrief.

Man lebte einfach, aber abwechslungsreich. Am Sonntag ging es z.B. per Fahrrad an den Bielersee. Ich beim Vater und Roger bei der Mutter auf dem Gepäckträger. Im Herbst ging es einmal nach Twann, wo wir Sauser tranken und Nüsse assen. Auf dem Heimweg kamen wir über ein holpriges Strassenstück, was unsere Mägen mit dem Sauser in Konflikt brachte. Mein Vater bastelte mir eine Fischrute aus einem langen Meerrohr und einer Farbbandspule, worauf ich mich an die alte Aare bei Meinisberg zum Fischen begab. Den ganzen Vormittag biss kein einziger Fisch an. In der Mittagpause besuchte mich mein Vater mit dem Velo. Ich musste ihm einen Wurm montieren, dann packte er die Rute mit beiden Händen und schleuderte die Angel absolut unsachgemäss über seinen Kopf ins Wasser. Dort senkten sich Angel, Wurm und Blei, dann richtete sich das Zäpfchen auf und verschwand sogleich und beim Herausziehen zappelte ein respektables Egli an der Angel. Ich hätte meinen Vater erwürgen können. Bis am späteren Nachmittag zeigte sich auch bei mir noch etwas Petri Heil, so dass ich mit einer Mahlzeit für die ganze Familie heimkehren konnte. Zwischen Lengnau und Büren a.A. befand sich eine Grube mit Tümpeln, wo allerlei Unrat deponiert wurde. Für uns Knaben ein Eldorado, wo wir uns an freien Nachmittagen beschäftigen konnten. Durch den Bau von Karbidbomben kamen wir auch mit Physik und Chemie in praktische Berührung. Alte Fahrräder wurden wieder

Erster Schultag am 20. April 1942.

gebrauchstüchtig gemacht und Kinderwagen verleiteten zu Rennen. Es gelang mir einmal, zwei Frösche zu fangen, zu töten und die Schenkel vom Körper zu trennen. Da die Sonne brannte, legte ich die Schenkel in einer Suppenkelle in den Schatten einer kleinen Höhle. Am späten Nachmittag kehrte ich nach Hause zurück, um festzustellen, dass ich meine Froschschenkel vergessen hatte. Also im Laufschritt zurück in die Grube, um diese abzuholen. Meine Mutter musste mir diese zum Abendessen zubereiten und ich erinnere mich noch heute, wie diese beim Salzen gezuckt haben. Die Erklärung dafür habe ich später in der Schule erfahren (aber inzwischen wieder vergessen). Seit jenem Zeitpunkt sind Froschenkel für mich eine Delikatesse und ich stosse jeweils auf Kritik, wenn ich jemandem davon erzähle. In der Deutschschweiz sind diese – im Gegensatz zur Westschweiz – auf keiner Speisekarte und in keinem Geschäft mehr zu finden. Dabei werden diese heute ebenso tiergerecht gezüchtet wie Fische oder Crevetten.

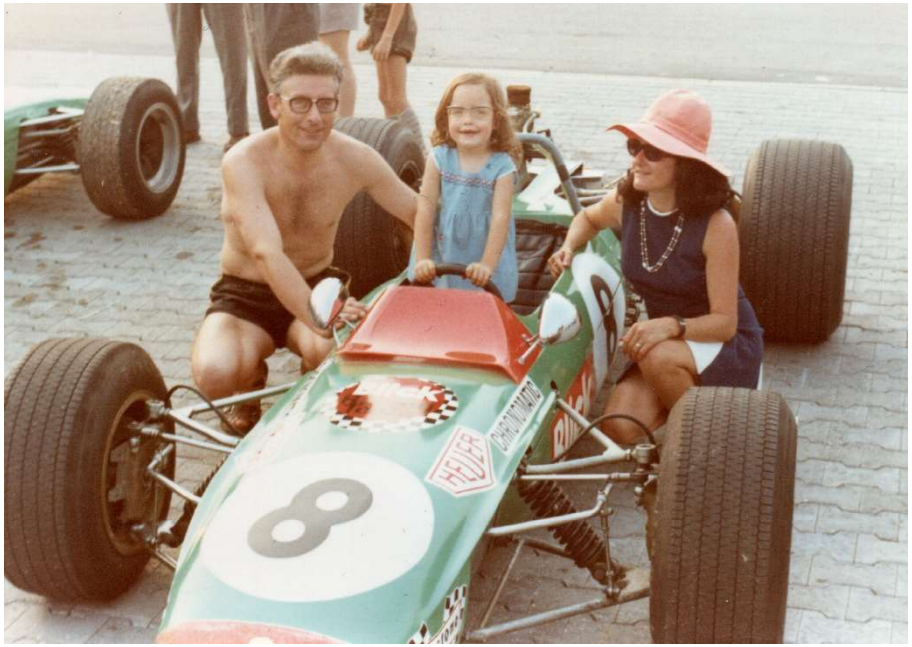
Nun war auch Schulbeginn, wir schreiben das Jahr 1942. Ich fand meistens Spass am Unterricht, machte gute Prüfungen und kam mit guten Noten nach Hause. Einzig mit dem Religionsunterricht stand ich auf Kriegsfuss. Wir waren nur drei Katholiken in der Klasse und mussten zum Unterricht jeweils nach Pieterlen. Das wäre auszuhalten gewesen, wenn da nicht ein strebsamer Mitschüler gewesen wäre. Dieser war Ministrant und in der Kirche – jetzt in Grenchen – immer zuvorderst und emsig, andererseits ein selten falscher Kerl und Lügner. Ich konnte einfach nicht begreifen, dass der liebe Gott etwas Derartiges zulässt. Darunter hat mein Glaube gelitten und ist mit der Zeit verloren gegangen.

1945 zogen wir nach Zäziwil im Emmental um, wo mein Vater Stationsvorstand wurde und wir im Bahnhof wohnten. Zuerst ging es noch kurz in die Primarschule vor der Haustüre und anschliessend in die Sekundarschule nach Grosshöchstetten. Das Leben änderte sich und wurde geprägt von einer Rivalität Unterdorf gegen Oberdorf. Diese wurde mit Fussball im Sommer und Eishockey im Winter ausgetragen. Wobei Eishockey auf dem festgefahrenen Schnee der Hauptstrasse und mit einem «Nouss» als Puck ausgetragen wurde. Roger war dabei mit selbstgebastelten Schonern im Goal und erhielt einmal einen «Nouss» auf die Stirn, was ein beachtliches «Horn» zur Folge hatte. Treffpunkt war die Velogarage Engel, wo immer etwas los war. So baute der Chef mit seinem Mechaniker einen Kreisflieger mit Staustrahltriebwerk, wie es bei der V1 zum Einsatz gelangt war. Das Ding machte einen Höllenlärm und wenn damit samstags auf einer Wiese geflogen wurde, lief das halbe Dorf zusammen. Engel wurde zum Motorradmechaniker, als er die Vertretung von Puch

Grossmutter Marie Salomon (ganz rechts) mit Kindern, deren Ehepartner und Enkel. Vater 2.o.v.l., Mutter darunter und ich zuunterst links.

übernahm. Er bastelte auch ein Gerät, mit welchem er ungebetene Gäste elektrisieren konnte. Am Sonntag setzten wir das Gerät auf einer Terrasse ein, die bis über die Strasse reichte und wo die Velofahrer zum Beginn einer Steigung von ihrem Drahtesel abstiegen. Wie beim «Fischen» liessen wir einen Draht mit einem Blei bis auf Kniehöhe herunter und warteten der Dinge, die dann kommen sollten. Wurde der Lenker des Fahrrades touchiert löste dies Elektrisieren aus. Mehr Spass machte es, wenn der Draht auf eine sommerliche Damenbluse traf und den Eindruck eines Wespenstichs verursachte. Ungemütlich wurde es erst, als ein Betroffener die Lage durchschaute, mit seinem Nastuch in der Hand den Draht herunterriss und mit Hinaufsteigen drohte. Ernsthafter wurde es, als sich unter uns Knaben eine Rivalität zwischen Zäziwil und Konolfingen entwickelte. Mit einem Kleinkalibergewehr machten wir Schiessversuche, wie man den Gegner attackieren konnte. Dabei wurde die Kugel entfernt und die Hülse mit Salz vollgestopft. Es wurden Zeitungen in verschiedenen Abständen aufgehängt und darauf geschossen, um herauszufinden, wie gross die Durchschlagskraft war. Die Versuche verliefen enttäuschend und Waffen kamen nie zum Einsatz. Die Kämpfe wurden mit relativ braven Schlägereien ausgetragen und führten jeweils bald zu einem Sieger. Gegenüber dem Bahnhof befand sich ein kleines, steiles Wäldchen, in welchem wir eine Waldhütte errichteten und viel Freizeit verbrachten. Dabei wurden auch die ersten «Nielen» geraucht, die aber keinen Genuss zu erzeugten vermochten. Zwischen Bahnhof und Wäldchen verlief die «Chise», ein Bach mit einem gewissen Forellenbestand. Die Ufer waren mit Brettern geschützt und die Forellen konnten sich dahinter verstecken. Mit Geduld und Geschick konnte man aber auch eine Forelle von Hand fangen. Eines Tages gelang es mir, ein Prachtstück zu fangen und ich freute mich auf das Abendessen. Da erklang eine Veloglocke und Onkel Gustav fuhr zum unangemeldeten Besuch vor. Klar, dass er zum Abendessen blieb und als Gast das Prachtstück vorgesetzt bekam. Ich hätte…

Die Sommerferien verbrachten wir jeweils in den Bergen um Meiringen herum. Im «Broch», in den «Seilenen», im «Sattel», auf der Schwarzwaldalp oder in der Skihütte des Skiclubs Meiringen auf der Mägisalp. Letztere blieben besonders in Erinnerung, machten wir doch zahlreiche Wanderungen. Eine führte über das «Wit Ris» nach Melchsee-Frutt, wo wir von schlechtem Wetter mit Nebel überrascht wurden und übernachten mussten. Der Rückweg am nächsten Tag fand bei strömendem Regen statt und wir zählten dabei gegen Hundert Feuersalamander, die bei trockenem



Familie Salomon, 1969

US-Reise mit den Eltern, 1980.

Wetter nie zu sehen waren. Unnötig zu sagen, dass wir trotz Regenschutz bis auf die Knochen durchnässt waren.

Wollte sich mein Vater beruflich verbessern, mussten wir umziehen. Die nächste Station mit viel mehr Verkehr hiess Lausen (BL) an der Nord-Süd-Achse der SBB ab 1950. Hier ging es zunächst in die Knabenrealschule Liestal und anschliessend an das MNG (math. nat. Gym.) in Basel, während mein Bruder Roger in Liestal eine Lehre als Bäcker/Konditor absolvierte. An dieser Stelle übernehmen die Kapitel «Beruf» und «Model Cars» und das Persönliche tritt erst nach meiner Abnabelung von zuhause und meinem Umzug 1958 nach Zürich wieder in den Vordergrund.

Zum privaten Zentrum in Zürich wurde die Werkstatt meines Modellauto Freundes Ernst Hostettler an der Florastrasse im Seefeld Quartier. Dort arbeiteten wir in der Freizeit an neu aufkommenden Go-Karts und vernachlässigten die Modellautos. Es machte mehr Spass, wenn man sich selbst ans Steuer setzen konnte. Damit bestritten wir bald einmal Rennen in der ganzen Schweiz und Frankreich, was zu zahlreichen, neuen Freundschaften führte. In diesem Umfeld lernte ich auch Marlyse kennen, die 1965 meine Ehefrau werden sollte. An der Florastrasse befand sich auch die Redaktion der neuen Rennsportzeitschrift POWERSLIDE von Arthur Blank, mit der man sich oft im Café Flora traf. Dies wiederum führte zu Kontakten mit dem «richtigen» Autorennsport, der später zu meinem Hobby werden sollte. Der Grund meines Umzuges nach Zürich war meine neue Stelle als Konstrukteur beim Siemens Albiswerk. Die Stelle entsprach jedoch nicht den Vorstellungen und ich wechselte bald einmal ins Ing. Büro Thomann, wo ich mit abwechslungsreicher Arbeit hohe Befriedigung erlebte und wo mein Berufsweg entscheidend beeinflusst werden sollte. Herr Thomann hatte den Auftrag zum Bau einer Chem. Reinigungsmaschine, wofür er mich anstellte. Schon bald wurde ich aber vom Auftraggeber in Dietikon direkt angestellt, arbeitete jedoch weiterhin im Ing. Büro an der Badener Strasse. Als die beiden auftraggebenden Patrons sich in die Haare gerieten und die Firma infolge deren 50/50% Beteiligung handlungsunfähig wurde, entschied das Handelsgericht auf deren Auflösung.

Meiringen stand auch im Winter im Mittelpunkt. So kam es vor, dass sich die Jungen im Café Lucia trafen. War die Stimmung hoch, luden Lucia Mutter und Tochter in ihre gegenüberliegende Wohnung ein. Blieb die Stimmung, wurden wir mit einem Entrecôte verpflegt und um 4 Uhr gings nach Hause, um die Skiausrüstung zu fassen und den Aufstieg zur Mägisalp in Angriff zu nehmen. Dort kamen wir rechtzeitig an, um mit den Gästen zu frühstücken. An Ostern war immer viel los auf der Mägisalp,

Manor Farm West Compton UK, 1990.

Cresta Polo in Henley UK, 1990.

so dass ich mit meinem Freund Hannes Grauwiller beschloss, die Skisaison dort abzuschliessen. Mit Zug und Postauto erreichten wir am Donnerstagnachmittag Hasliberg und begannen im Regen den Aufstieg. Als wir die Waldgrenze hinter uns hatten, wechselte der Regen in Schnee und das dauerhaft. Beim Eindunkeln erreichten wir die Hütte und fanden uns als einzige Gäste. Am nächsten Morgen war die Hütte derart eingeschneit, dass wir nicht zum Bach kamen, um Wassern zu holen, also mussten wir Schnee schmelzen. In der grossen Stube waren zwei Tische und auf einem breiteten wir unsere Vorräte gemäss dem Menüplan bis Ostermontag aus. Am anderen assen wir, jassten, schrieben und vertrieben uns die Zeit, während Frau Holle draussen unermüdlich weiterwerkte. Samstag das gleiche Spiel und es zeigten sich erste Anzeichen von Hüttenkoller. An Ostern liess der Schneefall langsam nach und wir begannen gegen Abend neben der Hütte eine kleine Piste zu stampfen. Der Himmel riss auf und der Vollmond gestatte uns, ein paar Meter Ski zu fahren. Nach jeder Abfahrt wurde die Piste kürzer, da sich der Mond hinter dem gegenüberliegenden Kamm zu verstecken begann. Das Ganze war ein herrliches Ereignis und gab uns die Befriedigung, die wir hier gesucht hatten. Am Montag erschienen endlich die Bekannten, mit denen wir hatten feiern wollen, aber es hiess bald einmal packen und Talfahrt.

Mit den Plänen «meiner» Reinigungsmaschine unter dem Arm landete ich 1963 in Bern, wo ich mit dem neuen Arbeitgeber die Firma Provap AG gründete, heiratete, und in Frauenkappelen Wohnsitz bezog. Die Firma entwickelte sich gut, die Tochter Eliane machte uns 1965 zur Familie und der Rennstall erhielt Zuwachs durch den Lotus 20, ex. Jo Siffert. Firma und Rennerei entwickelten sich kontinuierlich und es war Marlyse, die 1969 vorschlug, dass nach mehreren Occasionen nun ein fabrikneuer Renner drin liegen würde. Der resultierende Erfolg weckte neue Ansprüche, die begannen, den Status eines Hobbyfahrers zu sprengen. Gleichzeitig nisteten sich in der Firma Neid und Widerstand ein, was 1974 zum Verkauf des «Rennstalls», 1975 zur Scheidung und 1976 zum Bruch mit der Firma führte. Ich war wohl Hauptaktionär, hatte aber wegen Stimmrechtsaktien des VR-Präsidenten nicht die Mehrheit. Nun sass ich da mit einem Haus, aber ohne Familie, ohne Firma und ohne Hobby. Walter Frey bot mir innerhalb seines Imperiums mehrere Möglichkeiten an. Ich getraute mich jedoch nicht, da meine Erfahrungen sich auf Wäscherei- und Reinigungsmaschinen bezogen. Schlussendlich entschloss ich mich, «bei meinem Leisten zu bleiben» und mich mit der Firma Rosal AG, Textilpflegemaschinen,

Bali, 1995.

Auf der Zuricana II in Nizza von Walter Latscha, 1997.

selbständig zu machen. Dabei beteiligte sich Walter Frey am Start Up und wir wählten Toyotas als Servicewagen.

Beruflich war ich weiterhin oft in England und pflegte auch meinen Kontakt zu Jo Marquart. Dieser machte mir die Rennerei wieder schmackhaft, so dass ich 1976 wieder meinem Hobby frönen konnte. Die Firma entwickelte sich sehr gut und auch das Familiäre kam wieder zum Zug mit der Bekanntschaft von Margreth. 1979 war ich wieder verheiratet und hatte nun vier Kinder, Eliane mitgerechnet. Es folgten Jahre mit intensiven, privaten Tätigkeiten, Ferienreisen nach Fernost, Kanada und USA, Ferien in England, Skandinavien, Spanien, Südfrankreich, etc. Wir erweiterten das Haus und erstanden eine kleine Ferienwohnung im Engadin, um die Winterferien am Cresta in St. Moritz erschwinglicher zu gestalten. Die Kontakte zu England waren durch Beruf, die Rennerei und durch den Cresta weiterhin intensiv. Eines Tages lud uns Cresta Freund und Farmer Duncan Stewart nach Dorset ein. Er wohnte im Manor House von West Compton, in welchem Wochen zuvor der Agatha Cristie Roman «A Murder is announced» verfilmt worden war. Und ausgerechnet an jenem Abend unseres Besuches wurde der Film im Fernsehen gezeigt, was wir uns nicht entgehen lassen durften. Und wir sassen im Salon, als der Mörder durch die Türe neben dem Fernseher erschien und uns einiges an Schrecken einjagte. Duncan zeigte uns auch sein Projekt, die Manor Farm auf alten Fundamenten wieder aufzubauen. Er sammelte dafür Material von abgerissenen Bauten mit vielen interessanten Sujets in ganz Südengland, welche vom gewieften Architekten Lloyd Challis geschickt eingesetzt wurden. Der Komplex bestand aus dem Haupthaus mit Wintergarten, mehreren Gästezimmern, sieben Cottages (d.h. kleinen Wohneinheiten), einem Folly und einem Billiardroom. I m Rechteck angeordnet und der Innenhof unter einem geschichtsträchtigen Torbogen erreichbar. Wir konnten in der Folge den Bau mitverfolgen und mieteten Cottage No. 5, welches danach jeweils über Ostern, Englandbesuche und für die Herbstferien genutzt wurde. Mehrere Jahre kamen über Ostern zahlreiche Crestafreunde nach West Compton was immer zu herrlichen Partys führte. West Compton liegt in der Nähe von Dorchester und Bridport in einer Geländemulde nahe am Meer. Nirgends konnte ich so gut schlafen wie in dieser ruhigen Gegend, umgeben von Dörfern, in denen die Zeit stehen geblieben war und immer versehen mit einem charaktervollen Pub. Der Fischmarkt in Bridport war einer meine Lieblingsorte und bot eine riesige Auswahl an verschiedenen Fischen aus lokalem Fang, inklusive Crab, Austern und Muscheln an.

Besuch bei Rob Walker in UK kurz vor seinem Tod (†2002), 1999.

Meine Frauen, 2017.

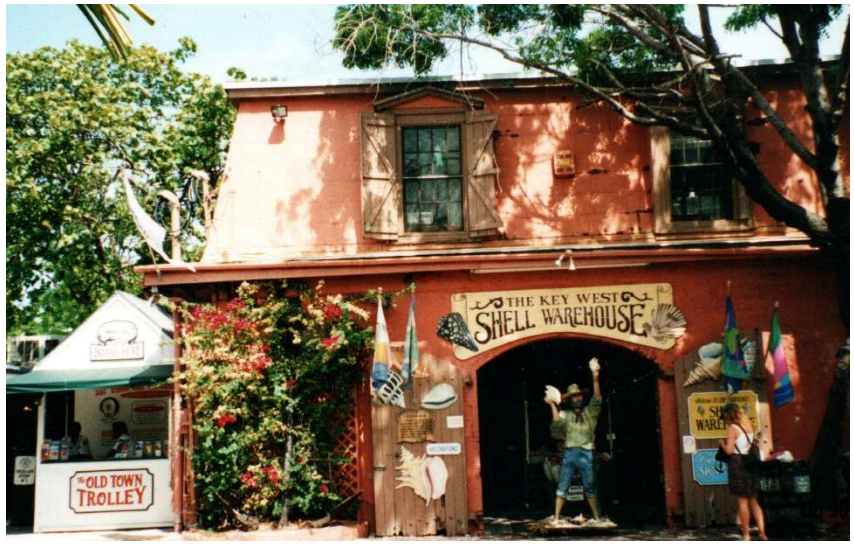
Eigentlich war geplant, nach der Pensionierung die meiste Zeit in dieser herrlichen Gegend zu verbringen. Aber bekanntlich kommt es oftmals anders als man denkt.

Im Cottage No. 7 war Hope Brown eingezogen, nachdem ihr Mann verstorben war. Hope hatte mit 18 Jahren ihren John, britischer Offizier, aufgrund eines Inserates kennengelernt. John suchte eine Begleiterin für eine Weltumsegelung und Hope sagte zu. Also stachen die beiden in See, zusammen mit einem Filippino als Servant und einem Hund. Das Abenteuer startete gut, doch nach zwei Wochen gerieten sie in eine dauerhafte Flaute und die Nahrungsmittel wurden knapp. Verzweifelt stellten sie sich die Frage, ob sie notfalls den Hund oder den Filippino opfern wollten. Glücklicherweise frischte der Wind auf und sie erreichten kurz darauf Guyana. Nur um sofort nach England zurückkehren zu müssen, da inzwischen der zweite Weltkrieg ausgebrochen war. Hope war zu meiner Zeit verrückt nach Pferderennen und durfte nachmittags nicht gestört werden, wenn die Rennen im TV übertragen wurden. Sie hatte zu der Zeit auch noch einen Wunsch, das war Petra zu besichtigen und ein Kamel zu reiten, was sie sich zusammen mit ihrer in Spanien wohnhaften Schwester auch verwirklichte.

Anfangs 90er Jahre wurden die Bedingungen in der Branche härter und es hiess, Gürtel enger schnallen und härter arbeiten. Darunter litt das Eheleben und führte 1984 zur Trennung. Es folgte eine Scheidung, welche über sechs Jahre dauerte und den Tiefpunkt in meinem Leben bedeutete. Die Bekanntschaft mit der Brasilianerin Denise brachte wieder Samba und Sonne in mein Leben. Denise durfte jedoch nur zur Ausbildung oder zum Studium in der Schweiz bleiben. Also erarbeitete sie Diplome als Kosmetikerin, Fussreflexmassage, Antistress, etc. Da die Scheidung andauerte und eine Heirat nicht möglich war, war Deutsch-Studium angesagt. Das führte zur Trennung, wobei der Kontakt aufrecht erhalten blieb. 2001 erfüllte sich Denise einen Wunsch und wurde Mutter, alleinerziehend. Ferien in der Schweiz und zu Dritt in Brasilien hielten die Freundschaft aufrecht, bis wir 2017 entschieden, Nägel mit Köpfen zu machen und zu heiraten. Das wurde 2017 in die Tat umgesetzt und seither leben wir glücklich und mit einer Tochter/Stieftochter, die sich glänzend integriert hat und sehr viel Freude bereitet.

Kanal von Korinth, nach Felssturz gesperrt, 1998.

USA-Reise an die «Clean 99», Ausflug nach Key West, 1999.



Oben: Besuch bei Bruno mit Familie in Venezuela, Ronald Fries in der Mitte, 2009.

Unten: Besuch bei Mike Edwards von Supertrack, Henley UK, 1999.

Mein 90. Geburtstag, 2025

Roland René Salomon – Wichtige Daten

1935	Geboren am 21. Februar 1935 in Meiringen als Sohn von René Salomon 1901, Stationsbeamter SBB und Gertrud Christen 1908, Hausfrau, Lengnau bei Biel
1942	Primarschule in Lengnau bei Biel
1945	Umzug nach Zäziwil i.E., Vater Stationsvorstand, Primarschule
1946	Sekundarschule Grosshöchstetten
1950	Umzug nach Lausen BL, Knabenrealschule Liestal
1951	Mat. Nat. Gymnasium Basel
1953	Lehre als Kleinmechaniker bei der Firma Fr. Sauter AG, Basel
1957	Konstrukteur bei Fr. Sauter AG, Basel, Vorrichtungsbau
1958	Konstrukteur Siemens Albiswerk, Zürich, Apparatebau
1959	Konstrukteur Ing. Büro Thomann, Zürich, Arbeiten für Cherema AG
1960	Konstrukteur Cherema AG, Dietikon, Textilreinigungsmaschinen
1963	Schneider & Kreienbühl AG, Bern, Leiter Abteilung Dampferzeuger
1964	Lizenz ACS, Autorennen
1965	Heirat Marlyse Frick
1965	Provap AG, Frauenkappelen, Neugründung, GL und Mitinhaber
1965	Geburt von Tochter Eliane
1969,1973, 1974, 1976	Schweizerischer Automobilmeister, Kategorie Rennwagen
1976	Trennung (Scheidung 1978)
1977	Rosal AG, Bern, Eigentümer, Textilpflegemaschinen, Jensen Vertretung
1978	Ende Automobilsport
1979	Heirat Margreth Siegenthaler mit drei Kindern
1991	Rosal AG, Umzug nach Kirchberg in eigene Liegenschaft
1994	Trennung (Scheidung 2000)
1997	Gründung Tochterfirma Wasco AG, Elektrolux-Vertretung
2006	Rosal AG, Verkauf der Grossmaschinen an Jensen AG
2006	Fusion der beiden Firmen zu Wasco Rosal AG
2010	Wasco Rosal AG, Verkauf der Firma, weiterhin Berater
2012	Ende der Berufstätigkeit
2017	Heirat Denise Ferreira da Silva mit Tochter Alannah 2001